

# mayführung Siedlung Riederwald

ernst-may-gesellschaft e.v.

frankfurt am main

01

Bauzeit: 1926/27

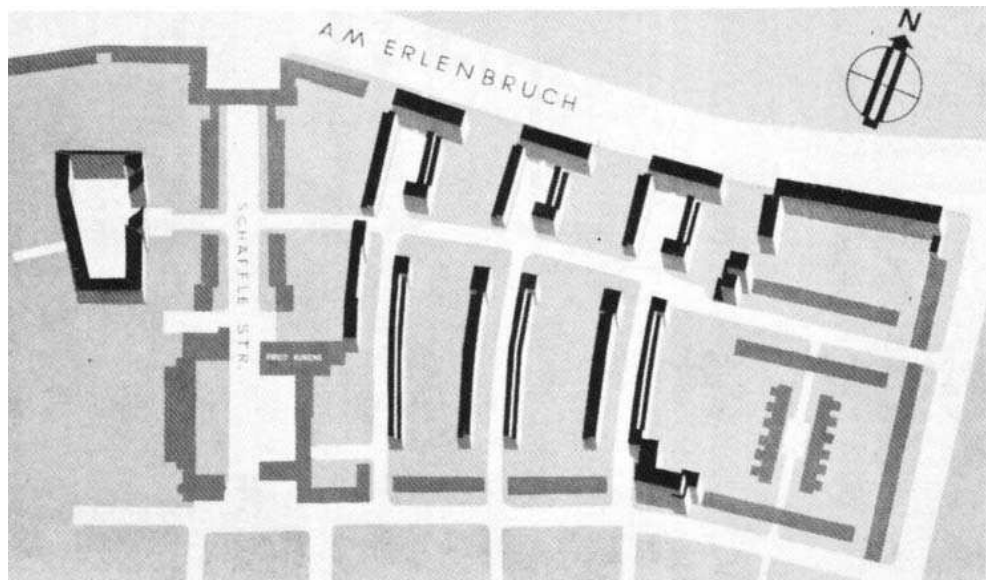
Bauherr: Hochbauamt Stadt Frankfurt, 1928 abgetreten an AG für kleine Wohnungen

Gesamtplan: Ernst May, Herbert Boehm

Architekten: Otto und Eduard Fucker, Karl Moritz, Franz Thyriot, Martin Elsaesser (Pestalozzi-Schule), Martin Weber (Heilig-Geist-Kirche), Hans Beckstein (Freiflächen)

Programm: ergänzend zur bestehenden Bebauung circa 313 Mietwohnungen in Ein-, Zwei- und Mehrfamilienhäusern

Abb. 1  
Lageplan von 1926



Die Riederwaldsiedlung entstand als Arbeitersiedlung in mehreren Abschnitten. Der Osthafen, der ausschlaggebend für die erste Bebauung ab 1909 war, liegt südwestlich von ihr. Der Volks-, Bau- und Sparverein Frankfurt errichtete damals zweigeschossige Doppelhausgruppen mit hohen Mansardendächern im so genannten „Heimatstil“. Dieser älteste, westliche Teil der Siedlung wurde im März 2006 unter Denkmalschutz gestellt. Expressionistische Mehrgeschosshäuser, durch deren torartige Durchgänge man die Siedlung heute meist betritt, sind das Ergebnis einer weiteren Bebauung ab 1914. Diese wurde nie vollständig realisiert, reichte aber bis in die zwanziger Jahre hinein.

Die Komplettierung der bestehenden Bebauung wurde nach einem Gesamtentwurf von Ernst May und Herbert Boehm 1926-27 im Ostteil der Siedlung, vor allem um die Lassallestraße vorgenommen. In dieser Phase wurden 313 Ein-, Zwei- und Mehrfamilienhäuser in Ziegelbauweise bzw. mit Bimsbeton-Hohlblocksteinen realisiert. Die Standardausstattung bestand aus Bad, Frankfurter Küche, Kammer, Ofenheizung sowie Garten oder Balkon.

Der Engelsplatz (K. Moritz) liegt eingebettet wie ein Gelenk im älteren Siedlungsteil. Er zeichnet sich durch eine für das Neue Frankfurt eher ungewöhnliche Blockrandbebauung

**ernst-may-gesellschaft e.v.**  
**ernst-may-haus**  
**im burgfeld 136**  
**d 60439 frankfurt am main**

**fon +49 (0)69 15343883**  
**fax +49 (0)69 15343881**

**post@ernst-may-gesellschaft.de**  
**www.ernst-may-gesellschaft.de**



Abb. 2  
Engelsplatz, Eingangssituation,  
2006

Abb. 3  
Blockbebauung Engelsplatz  
Gartenseite, 2006

02

mit steilen Walmdächern und englisch anmutenden Schornsteinen aus. Man betritt ihn durch einen markant gestalteten Zugang, der von zwei abgeschrägten Betonscheiben akzentuiert wird. Fast überraschend befindet man sich in einem baumgestandenen, geradezu intimen Innenhof. Dass sich hinter den Gebäudefassaden Ein- und in den Ecken Zweifamilienhäuser verbergen, lässt deren Gestaltung kaum erkennen. Der lange Südbalkon, der nur eine Hälfte des gesamten Ensembles ziert, wird ohne Unterbrechung durchgezogen. Überquert man den Platz und durchschreitet den kleinen Gang auf der anderen Seite, wird der Blick auf die tiefer liegenden Gärten hinter den Häusern gelenkt. Der private Wohnbereich befindet sich also außen, der öffentliche im Innern des Blockes.

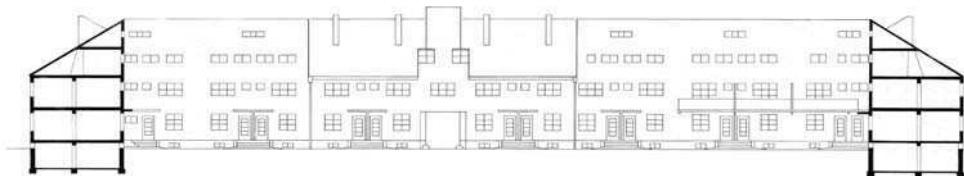


Abb. 4 (links)  
Engelsplatz, Ansicht Westseite,  
Süd-Nord-Querschnitt

Abb. 5 (unten)  
Atelierwohnung,  
Lassallestraße, 2006

Ganz anders sieht die Gestaltung der Gebäude im Ostteil der Siedlung, nördlich und südlich der Lassallestraße, aus. Hier finden wir ausschließlich das von den Architekten des Neuen Bauens propagierte Flachdach. Mehrfamilienhäuser (O. und E. Fucker) schließen die Bebauung zum Erlbruch hin ab, wodurch das Eindringen des Verkehrslärms ins Innere verhindert wird. Markant sind die halbrunden Balkone, die sowohl die Vorderseite als auch die Rückseite des Gebäuderiegels zieren. An diese schließen sich im rechten Winkel jeweils zwei Häuserzeilen an und bilden kleine, offene Plätze. Ihnen gegenüber ziehen sich an drei aufeinanderfolgenden Straßen lange, leicht gebogene Reihenhauszeilen entlang (F. Thyriot). Jeweils vier Häuser werden hier zu einer Einheit zusammengefasst. Deutlich heraustretende Eingangstrennwände und ein leichtes Hervorspringen der Fassade markieren ihre Mitte, womit man, wie mit der farbigen Fassung der Sockelzone, die Monotonie der langen Zeile aufbrechen wollte. An der Vorderseite der Häuserzeile irritiert die hohe, nur mit wenigen Fenstern versehene Fassade. Betritt man aber die Gartenwege



Abb. 6 (links)  
Reihenhauszeilen nördlich der  
Lassallestraße, um 1928

Abb. 7 (rechts)  
Lassallestraße, 1928

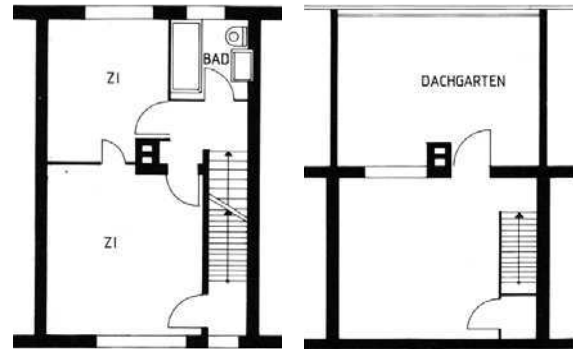
auf der Rückseite, erkennt man, dass dahinter die Dachzimmer mit den Terrassen liegen. Da die Gärten der Zeilen aneinander stoßen, ergeben sich großzügige Grünflächen, die man in heutigen Neubausiedlungen in diesem Umfang vermisst.

In der Blickachse der Lassallestraße lag ein schönes Café, in dem sich mittlerweile eine einfache, stark dekorierte Restauration mit Terrasse befindet. Im gleichen Gebäude liegt rückseitig eine Künstlerwohnung mit großem Atelierfenster.

Abb. 8  
Kopfbauten am Erlenbruch,  
um 1980



Abb. 9 (v.l.n.r.)  
Grundriss Obergeschoss  
Grundriss Dachgeschoss



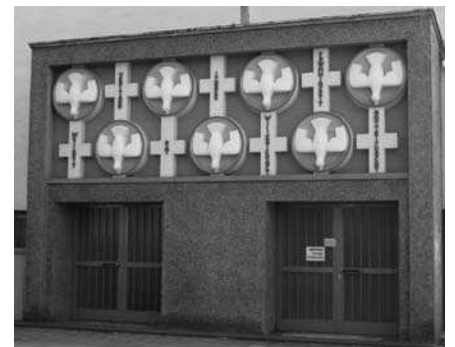
### Heilig-Geist-Kirche

Die Heilig-Geist-Kirche des in Frankfurt geborenen Martin Webers wurde 1931 eingeweiht. Zu dieser Zeit existierte bereits die evangelische Philippus-Kirche. Die Katholiken mussten jedoch bis dahin ihren Gottesdienst in der Turnhalle der Riederwaldschule feiern. Nach außen wirkt das Kirchengebäude, bei dem es sich um einen Stahl-Skelett-Bau handelt, sehr geschlossen. Dominant ragt der Turm mit Glockenstuhl aus dem rechteckigen Baukörper heraus, ansonsten strukturieren ihn nur die runden Fenster und die Betonreliefs von Arnold Hensler über den Eingängen. Im Innern eröffnet sich dagegen ein überraschend heller und weiter Sakralraum, dessen flache Decke von einfachen Stützen getragen wird. Der gesamte Grundriss beruht auf einem Rastersystem von vier mal vier Metern als Grundeinheit. Liturgische Reformen, wie später im zweiten Vatikanischen Konzil formuliert, führten zu veränderten Raumstrukturen, in denen die aktive Gemeinde stärker in den Mittelpunkt rückte. Der Altar liegt daher sehr zentral. Der offene Chorturm darüber und das von der Südseite einströmende farbige Licht betonen seine Bedeutung. Im Zweiten Weltkrieg wurde das Gebäude zum Teil zerstört und beim Wiederaufbau manches erneuert. Trotzdem verfügt der Innenraum immer noch über eine starke Wirkung. Leider ist die Kirche in der Regel nur zu Gottesdiensten geöffnet.

Abb. 10 (links)  
Heilig-Geist-Kirche, 2006



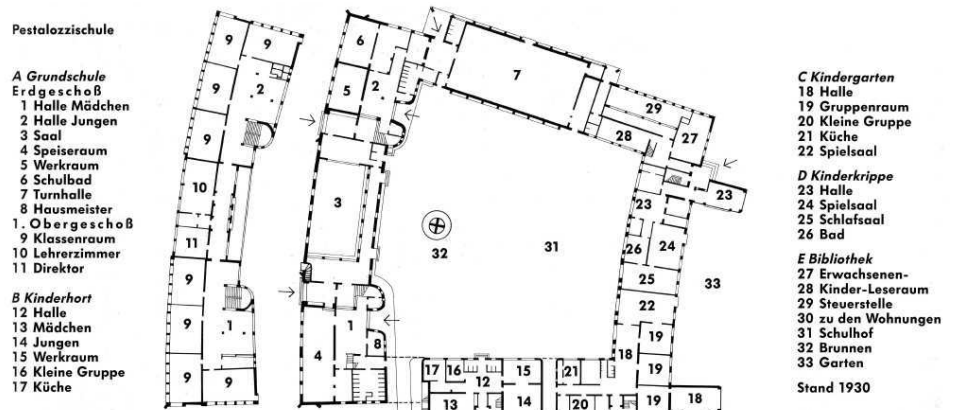
Abb. 11 (rechts)  
Heilig-Geist-Kirche, Nord-  
Eingang, 2006



### Pestalozzi-Schule

Die Pestalozzi-Schule des Architekten Martin Elsaesser liegt etwas abseits nördlich der Riederwaldsiedlung zwischen Kleingärten und dem Feuchtbiotop Riederbruch, einem Straßenbahnbetriebshof und der Sportanlage der Eintracht Frankfurt.

Abb. 12  
Pestalozzi-Schule, Plan Stand 1928





Ihre isolierte Lage erklärt sich aus der ursprünglichen Planung von 1926, in der sie als eines der zentralen Gebäude der riesigen, fächerförmig angelegten Rotenbuschsiedlung gedacht war. Deren Bebauung hätte sich bis zur Siedlung Bornheimer Hang erstreckt und wäre mit dieser durch Treppenanlagen verbunden worden. Die heute ebenfalls abseitige Lage der dortigen Hallgartenschule erklärt sich auch aus diesem Entwurf.

Da diese weiträumige Siedlung mit über 1.500 Mietwohnungen und Häusern nie realisiert wurde, blieb die Pestalozzi-Schule als einsames Relikt zurück. Ihr ungewöhnlicher Grundriss mit den leicht gebogenen Fassaden im Westen und im Osten rührt von der Einbindung in die Gesamtplanung des großen Flächensegments.

Die Schule, bis 1933 nach dem SPD-Politiker Konrad Haenisch benannt, vereint die reformerischen Ideen der modernen Schulpädagogik mit dem konventionellen Stockwerksbau. Das um einen großen Hof angelegte Gebäude verfügt über Dachterrassen, Fach- und Werkräume sowie Speisesäle und diente zudem als Gemeinschaftshaus für die Bewohner der Riederwaldsiedlung. Neben Versammlungsräumen und Sozialeinrichtungen gibt es immer noch einen Kindergarten mit überdachter Spielhalle und Garten, aus dem das ursprüngliche Planschbecken entfernt wurde. Zusätzlich integrierte man zwölf heute noch existierende Wohnungen in den Gebäudekomplex.

Martin Elsaesser verwendet bei der Pestalozzi-Schule die gleichen Materialien wie bei der von ihm entworfenen Großmarkthalle: Klinker, Beton und Muschelkalk. Beim Umschreiten des Baukörpers entdeckt man dessen Vielfalt: im Westen ein festungsartiger geböschter Sockel; eine Fassade, die sich in Dachterrassen öffnet, flankiert von zwei filigranen Glockentürmen; Fensterbänder, kombiniert mit unterschiedlichen Fensterformen und immer wieder das variantenreiche Spiel mit den Klinkern.

Abbildungen:

De Silva, Rosa (2, 3, 5, 10, 11, 13, 14, 15)

Dreysee, DW, May-Siedlungen. Architekturführer durch acht Siedlungen des Neuen Frankfurt 1926-1930, Frankfurt am Main 1987 (1, 4, 9, 12)

Institut für Stadtgeschichte (7)

Mohr, Christoph, Müller, Michael, Funktionalität und Moderne, Frankfurt am Main 1984 (6, 8)

Autorin: Rosa de Silva

Stand: November 2007

(v.l.n.r.)

Abb. 13

Pestalozzi-Schule, Eingang, 2006

Abb. 14

Pestalozzi-Schule, Westansicht, 2006

Abb. 15

Pestalozzi-Schule, Dachterrasse mit Glockenturm, 2006